# Mädchenlied

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 20

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636430

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 20 — 1915 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 15. Mai

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

# Mädchenlied.

Von Alfred Huggenberger.

Heut' muß ein Wunder geschehn!
Der Wald ist grün, die Maillüfte gehn.
Es schläft so ein seltsam Klingen im Tal,
Die Blumen raunen: Du — rat' einmal . . .
Und nächtens hat mich ein Traum geneckt,
Fast hätt' ich mich vor der Mutter versteckt.
Meine Mutter geht schweigend hin und her,
Als ob ich ein arges Sündenkind wär.
Mein Gärtchen gar trägt ein fremd Gesicht,
Wir möchten plaudern und kennen uns nicht.
Ich lauf so hinein in den blauen Tag
Und lausche und zähle der Stunden Schlag. —
Ei, daß jeder Baum, jedes Wässerlein wüßt':
Mich hat noch nie ein Liebster geküßt!

# Luise Kaspar und ihr Liebster.

Erzählung von Alfred Fankhauser. 2

## Der Liebesbrief.

Auf dem Küchentisch des Kasparhauses lagen die Bohnen und um den grünen Haufen herum standen Frau Kaspar und ihre Töchter, die Hülsen eilig entfädnend. Die Hände schafften emsig; aller Augen richteten sich starr auf die Arbeit.

Nebenan auf dem Herde tanzten weiße Dämpfe zur Decke hinauf, wo in Ruß die langen Reihen von Schinken, Speckseiten und Würste hingen. Am Fenster sausten drei Wespen um eine verschlossene Korbflasche, sausten erzürnt um die Köpfe der Frauen, bis Marie die Schürze losband und damit die Räuberinnen vertrieb.

Wortlos taten sie die Arbeit. Luisens Stirne zog ungewohnte Falten, sie wichen nach beendigtem Werk nicht. Die Mutter blickte zuweilen verstohlen nach der Tochter hin, und während sie die Hülsen in den Kochtopf packte, bemerkte sie: „Arni Gottfried hat Ferien! Er ist gestern gekommen."

„Soso! sagte Luise; sonst nichts. Marie riß die Augen auf.

„Hast du Muster gefunden für deine Vorhangspitzen?" fragte die Mutter.

„Nein, ich mag nicht häkeln."

„Aber, Luise!"

„Ich habe gestern bei Frau Arni ein breites Muster gesehen; in ihrer Hinterstube; weißt du, Frau Arni hat sie selber gehäkelt; es sind Sterne und Ringe; ich wollte, wir hätten auch solche!"

„Ich kann ja Frau Arni um das Muster bitten," sagte Luise.

„Meinetwegen," lächelte die Mutter, „aber wenn du gehst, so zieh eine andere Bluse an; die Frau Notar sieht drauf."

„Meinst du? So ziehe ich die weiße an."

Marie und die Mutter verschwanden, während Luise in der Küche weiter hantierte. Als sie einen Augenblick lang auf die Glut starrte und die weißen Dampfgespenster verfolgte, erschien im Türrahmen ein Mützenschirm und drunter ein Schnurrhart. Luise fuhr auf. Die Mütze war aber nicht rot und weiß, sondern blau, der Aermel nicht schwarz, sondern grau, und die Stimme, die Grüßgott rief, klang wie die alltägliche Briefträgerstimme. Luise nahm gleichgültig Zeitung und Briefe entgegen, und fand etwas für sich: Krebsburg! hieß der Stempel. Ihre Freundin aus Krebsburg, von der Pension Katzengold, mußte geschrieben haben. Luise öffnete hastig, las und lachte laut auf; dann als ob sie die Mutter rufen wolle, schaute sie zur Türe hinaus, fuhr aber eilig zurück: „Gottfried Arni." Nur einen Augenblick legte sie den Zeigfinger ans Kinn und sann nach; dann leuchteten ihre Augen; man hätte drin lesen können: „Ich hab's!"